

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 23 (1897)
Heft: 2

Artikel: Ein Zeitbild
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-433496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Zeitheld.

Zwei Bäuerlein gingen durch den Wald,
Von ferne das helle Hifthorn schallt;
Es jauchzt der Troß, die Mente bellt,
Der König hat einen Hirsch gefällt!
Zu hunderten schon in den Jagdgehegen
Sind Sau und Hirsch dem Blei erlegen.
Und der eine der Bauern zum Nachbar spricht:
"S ist Schade drum, ich leugn' es nicht,
Ein edles Tier ist, traur, der Hirsch.
Doch käm der Kerl auf meiner Pirsch
Und meinem Boden mir entgegen —
Ich würd' ihm stracks das Handwerk legen."

Und hinter den beiden schleicht Einer her,
Vermimmt dies Wort von ungefähr,
Und bald darauf sieht, der's gesprochen,
Vor Gericht. — Was hat er denn verbrochen?
Er zagt und zittert. Vor grünem Tisch
Der Kläger zeugt: "Verbrecherisch

Hat dieser des Königs Majestät —
Ich hört' es wohl — einen „Kerl“ geschmäht,
Dem er — kaum wag' ich's zu sagen — das tolle
Handwerk gelegentlich legen wolle." —

Der Bauer, zum Tod erschrocken, verliert
Die Fassung, zwar leugnet er, doch verwirrt:
Den Hirsch und nicht den König meint er.
Vergebens aber steht und weint er,
„Nenn Monat Kerler!“ diktirt das Gericht,
Ohnmächtig der Bauer zusammenbricht. —

„Der König wird doch Mittel finden,
Den wahren Sinn jenes Worts zu ergründen,
Denn klar liegt ja zu Tage, daß schlecht
Der Richterspruch und ungerecht.
Unschuldig war der Bauer“ so denkt
Ein Jeder, dem Gott Verstand geschenkt.
Doch die Majestät, in Königswahn,

Denk anders als der Untertan.
Wer das Getier, Hirsch, Sau und Fuchs,
Zu hunderten fällt und bloß zum Juw,
Wie sollte der sich um das Winnern
Eines Simpels, wie dieses Bauern, kümmern?
Wofür ist denn ein Gericht bestellt,
Wenn die Sprüche nicht gelten, die es fällt?
Eine Majestät hat höhere Pflichten,
Als solte Bagatelle zu schlichten.
Solch höhere Pflicht — (du, Leser, merk's!)
Ist die Wonne des herrlichen Waidmannwerks.
So fährt denn der König fort zu rufen
Im Wald gegen Hirsche und Rehe und Hasen —
Der Bauer indessen im Kerker stöhnt,
Und an sein Ohr von fern her tönt
Das lustige Halali. — Wen wundert's
Am Ende unsers „humanen“ Jahrhunderts,
Das viel zuzuldet, doch wenig wagt? . . .
— Es lebe der König, es lebe die Jagd!

Der tragische Abschluß der hungrigen Künstlerlandschaft Succis ist für Freiwanste eine Befriedigung; für unfreiwillige Fastenkünstler hat er aber etwas Deprimierendes. Man soll eben nichts übertrieben: Maß halten und bisweilen a Maß halten. Nimmt man z. B. zu wenig geistige Nahrung zu sich, so versimpelt man, nimmt man aber zu viel, so kriegt man eine rote Nase; beides ist nicht empfehlenswert.

Mit der leiblichen Nahrung verhält es sich ähnlich. Succis Magen hat das ewige Fasten satt gekriegt und in der Verzweiflung den Verstand aus dem Oberstübchen heruntergeholt und ihn aufgefressen. War jedenfalls ein unverdauliches Frühstück, aber so ein hungriger Magen nimmt es zu seinem eigenen Schaden nicht so genau. Darum:

Iß, so lang du essen kannst,
Oh, ich, so lang du essen magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du am Hungertuche nagst.

für die armen Söhne des verlotterten Landes jenseits des Berges, über den die Bremser stiegen, ist diese Kunde schon lange gekommen. Es wäre ihnen daher mit großkalibrigen Macaroni besser gedient als mit neuen kleinkalibrigen Gewehren. Und die Spanier können von den blauen Bohnen, die ihnen die Cubaner franco und gratis liefern, auch keine gute Gerstensuppe machen und hätten's doch so nötig.

Das sind alles unfreiwillige Succis, nur mit dem Unterschiede, daß sie Verstand genug besäßen zum Rindfleisch essen, wenn sie welches hätten.

Ihr wohlgewogener (90 Kilo) Augustin.

Wer soll noch leerer werden?

Wenn ferner man noch sanft bleibt oben
Bei der Agrarier heft'gem Toben,
Wenn diese in beständ'gem Hezen
Die Börse immer noch verlegen,
Dann hülse bald kein Flehn und Beten,
Es würden nicht nur in den Städten
Die Börsen müde der Beschwerden, —
Auch die der Landlords leerer werden.

Entweder — oder.

Es zirkuliert jetzt eine Anekdote, nach der Bismarck in seiner Jugend bald das Opfer eines Duells geworden wäre, wenn er sich nicht schließlich zu einer Versöhnung entschlossen hätte.

Entweder muß der alte Herr sich sehr geändert haben, oder die Anekdote ist . . . ben trovato, denn heute will er von Versöhnung gar nichts wissen.

Ersatz.

Sarah Bernhard hat trotz aller Mühe die Ehrenlegion nicht erhalten.
Dann verleihe man ihr doch wenigstens die Aehrenlegion. Ist der Halm mit Aehre nicht ein getreues Abbild der schlanken Sarah!

Allerdings undenkbar.

Köchin: "Ich opfere alles für Militär und „Staat“, der Staat thut ja voll genug für's Militär, aber für uns Köchinnen thut er gar nichts."

Die armen Luxemburger haben so viel Geld, daß sie in ihrer Verlegenheit nicht wissen, was sie damit anfangen sollen.

Ihr armen Luxemburger seid doch wirklich zu bedauern.
Daz Ihr so viel Moneten habet innert Euren Mauern;
Daz Ihr beinah' ersauzen wollt im Gold- und Silberregen,
Und kläglich zu Gott Mammon ruft: „Hör' auf mit deinem Segen!
Hilf uns, o Pluto, aus der Not, von zu viel Geld uns rette,
Sonst stürzen wir am Ende uns vor Angst in die Alzette.“
Warum habt Ihr, wie Midas einst, das Gold heraufbeschworen,
Daz es Euch, wie demselben, reicht bis an die Eselohren?
Habt Ihr nicht Bankverwalter denn, die Eure Schätze buchen,
Und wenn sie unermäßlich sind, damit das Weite juchen?
Der Kassenmader Hegele, der würd' für Euch grad passen,
Doch müßte nicht am Kräjzel die Hermandad ihn fassen.
Um sechsmalhundertausend Mark würd' er Euch stott belügen,
Ihr Luxemburger! und von Euch würd' keiner nur drob mucken.
Auch der Professor Jacquemot versteht sich gut auf Kassen;
Der kommt' Euch heilen von der Pein durch starkes Aderlassen,
Punkt auch dem Sultan wacker Geld — ich sag' Euch unumwunden,
Dann werdet Ihr vom Uebel, das Euch ängstigt, bald gesunden.
Auch ein paar Millönchen nähm' der Crispi ohn' Gefährden,
Zählt alte Schulden nicht und läßt die neuen uralt werden.
Ein Panama-Geschäftchen wär' vielleicht auch klug zu preisen,
Um Euch dem bösen Uebersturz an Geide zu entreißen.
Falls Ihr in Eurer übeln Lag' Euch nicht mehr wißt zu raten,
Schenkt den Armenien einen Teil der lästigen Dukaten.
Hilf Euch in Eurem embarras de richesse gar kein Mittel,
Werft von dem goldenen Ballaf hinein in Eure Spittel.
Und wenn Ihr gar geramert seid von Eures Geldes Tücken,
So kommt zu uns in's Schweizerland, wir wollen Euch erquicken!

Geknickte Schelmen.

Der Verbrecher ist total geknickt,
Weil es sich zur Zeit nicht anders schickt;
Dennnoch weiß er — was ihn still erquickt —
Daz der Richter voller Mitleid nicht,
Wenn die kluge Doktorci erblickt:
"Die Geschichte mache sich verzwickt;
Des Beklagten Kopf sei sehr verdickt.
Das Gehirn vernagelt und zerpickt."
Und der beste Narrenarzt erschrickt,
Der den armen Schwinder sieht,
Weil derselbe leicht im Fitt erstickt,
Oder im Verhöre — sich verstrickt.

Quousque tandem . . .

Nach dem Ausgang des Prozesses wegen der Ermordung Stambulows sollen viele bulgarische Untertanen sich beeilt haben, dem Fürsten Ferdinand zu Neujahr einen Abreis'- Kalender zu schenken.

Die Zinseszinsen sind die Hühneraugen des Zinsfußes.